

staat und nimmt das von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling geprägte Konfessionalisierungsparadigma gegen Einwände und Kritik in Schutz. Diese schlußendlich doch sehr etatistische Deutung der Ergebnisse wird im Grunde durch die zuvor beschriebene Vielgestaltigkeit der herrschaftlichen Verhältnisse am Mittelrhein konterkariert. Das Buch, dessen Lektüre lohnenswert ist und das in der Forschung Beachtung finden wird, wird durch prosopographische Übersichten und Quelleneditionen im Anhang sowie die Beigabe von drei Farb-reproduktionen historischer Karten abgerundet.

Würzburg Frank Kleinhagenbrock

Schmähling, Angelika: Hort der Frömmigkeit – Ort der Verwahrung. Russische Frauenklöster im 16.–18. Jahrhundert, Stuttgart: Franz Steiner 2009, 210 S.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die überarbeitete Fassung der Dissertation der Vf., die von der Philosophischen Fakultät Köln im Jahre 2007 angenommen wurde. Die Studie reagiert auf ein doppeltes Forschungs-desiderat: indem sie *erstens* als eigenes Thema in den Blick nimmt, was bislang nur am Rande behandelt wurde, die Geschichte orthodoxer Frauenklöster, und indem sie *zweitens* den Schwerpunkt auf das 16. bis 18. Jahrhundert legt, einen Zeitraum, der in der Geschichte des russischen Mönchtums vor allem als Zeitraum klösterlicher Dekadenz gilt, als unerfreuliche Zwischenphase – nach Jahrhunderten herausragender Mönchsgestalten wie dem hl. Sergij v. Radonež (1313/14 oder 1321/22–1392) oder dem hl. Nil Sorskij (1433–1508) und vor der erneuten Blüte des Klosterwesens im Starzentum des 19. Jahrhunderts. Dabei ist gerade dieser Zeitraum durch einschneidende Veränderungen gekennzeichnet, leitete Peter d. Gr. (1682–1725) doch einen epochalen Umbruch ein, der auch das Klosterwesen erfasste. Das von ihm erlassene Geistliche Reglement (1722) beinhaltete dementsprechend eine radikale Umformulierung der Zielbestimmung mönchischen Lebens, das fortan gesellschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen unterstellt werden sollte. Die Geschichte des russischen Mönchtums dieser Zeit steht damit zugleich exemplarisch dafür, was die von Peter d.Gr. initiierten Säkularisierungsprozesse für die orthodoxe Kirche im Einzelnen bedeuteten.

Für die Darstellung der durchweg interessanten Forschungsergebnisse wählt Vf. einen klaren Aufbau: nach einer Einleitung, die u. a. Auskunft über den Stand der Forschung und die Quellenlage gibt, folgen zwei Teile. Der erste Teil widmet sich den „Strukturen“, womit

die Verbreitung der Klöster, ihre innere Ordnung, der äußere gesetzliche Rahmen, Wirtschaftsweise und Sozialstruktur gemeint sind. Im zweiten Teil werden die „Funktionen“ behandelt, d. h. die Frömmigkeitspraxis (bezogen auf das Leben in den Klöstern wie auf die Klöster als heilige Stätten), die karitativen Tätigkeiten und die Bedeutung der Klöster als Gefängnisse. Die Darstellung schließt mit einem Resümee, in dem in prägnanter Weise die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst werden.

Der Aufbau lässt bereits erkennen, dass Vf. einen sozialgeschichtlichen Ansatz verfolgt, dass es ihr mit anderen Worten um den Alltag in den orthodoxen Frauenklöstern geht, die Herkunft der Frauen, die soziale Stufung, die wirtschaftlichen Grundlagen etc. Genau darin liegt auch die Stärke der Studie, die eben diesen Alltag anhand vieler Einzelbeispiele zu veranschaulichen vermag, ohne sich in Einzelbeispielen zu verlieren. Wenig erfährt man allerdings über die geistlichen Beweggründe, die zum Eintritt in das Kloster geführt haben. Mag dies noch der Quellenlage geschuldet sein, so bleibt doch auch die Beschreibung des geistlichen Lebens in den Klöstern mehr oder weniger auf die praktisch-organisatorische Seite beschränkt. Diesem Befund entspricht auch der Abschnitt, in dem der Begriff „Frömmigkeit“ theoretisch reflektiert wird – der Versuch, eine Definition im Durchgang durch unterschiedliche Disziplinen (Religionssoziologie, Theologie, Geschichtswissenschaft) zu gewinnen, wirkt nicht nur eine Reihe von Fragen auf (wie z. B. Bernd Hamm „Frömmigkeitstheologie“ definiert, scheint nicht verstanden, vgl. S.119), sondern bleibt auch ohne systematischen Ertrag.

Davon unbenommen ist die Erschließung des Quellenmaterials, die diese Studie sehr lesenswert macht. Vf. kann dabei auf umfassenden Forschungsarbeiten aufbauen, die in Russland im 19. Jahrhundert geleistet wurden, setzt allerdings eigene Akzente und trägt durch ihre Arbeit zudem dazu bei, dass Teile dieser Forschungsarbeiten im westlichen Kontext überhaupt erst bekannt gemacht werden. Die Ergebnisse sind dabei gleich in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich: So vermag Vf. die Unterschiede zwischen Männer- und Frauenklöstern einerseits (z. B. in Bezug auf den Besitz von Leibeigenen, der in Männerklöstern in der Regel erheblich größer war), zwischen Frauenklöstern in Zentren und der Peripherie des russischen Reiches andererseits deutlich zu machen. Demnach gab es in der Tat, wie von der sowjetischen Geschichtsschreibung behauptet, reiche Klöster, aber diese bestimmten nicht das Gesamtbild des klösterlichen Lebens, das teilweise von erbärmlicher Armut geprägt

war. Erkennbar wird auch, wie sich im Kloster durch soziale Herkunft bestimmte hierarchische Strukturen durchhielten, die dem Ideal einer geistlichen Gemeinschaft zuwiderliefen. Überhaupt sind es die Diskrepanzen, die Vf. aufdeckt, die den besonderen Wert dieser Studie ausmachen. So kann Vf. im Einzelnen zeigen, wie gesetzliche Vorgaben oft nicht oder nur mit erheblicher Verzögerung umgesetzt wurden, sodass beispielsweise erst unter Katharina d.Gr. (1762–1796) die bereits von Peter d.Gr. angestrebte Säkularisation des Kloster-gutes realisiert wurde. Ähnliches kann Vf. auch an dem Verhältnis von Strafanordnung (wie z. B. die Verbannung in ein sibirisches Kloster) und Strafvollzug deutlich machen. Am bemerkenswertesten ist aber wohl die Diskrepanz, die

der Studie auch ihren Titel gegeben hat: zwischen dem Anspruch der Klöster, Orte weltabgewandter Askese, geistlicher Besinnung zu sein, und der Realität, die nicht nur, aber eben auch darin bestand, Frauen in einer schwierigen sozialen Situation eine Versorgungsstätte zu bieten, bis dahin, psychisch Kranke oder sogar Kriminelle in Verwahrung zu nehmen. Gerade das Kapitel über „Klöster als Gefängnis“ erscheint so als eines der stärksten Kapitel der Studie, weil es eine Verzwecklichung der Klöster beschreibt, die, auch das macht Vf. deutlich, nicht im Sinne der jeweils betroffenen Klostersgemeinschaften war.

Berlin

Jennifer Wasmuth

Neuzeit

Raymond Dittrich: Die Lieder der Salzburger Emigranten von 1731/32. Edition nach zeitgenössischen Textdrucken. Mit einer alphabetischer Übersicht der Lieder, 6 Abbildungen und zwei Registern hrsg. von Hermann Kurzke (Mainzer Hymnologische Studien 22), Tübingen: Francke 2008, 357 S., ISBN 978-3-7720-8289-4.

Fast unübersehbar ist die Literatur zur Emigration der Salzburger Protestanten 1731/32. So erstaunt, dass sich mit dem Liedgut der Salzburger Exulanten trotz seines großen Quellenwertes außer Gerhard Florey und Gerhard Walterskirchen weder Emigrationsforschung noch Musikwissenschaft intensiver beschäftigt haben. Ein Grund dafür mag die mangelnde Verfügbarkeit der in nur schwer zugänglichen Quellen überlieferten Werke sein. Raymond Dittrich, Autor lyrischer und prosaischer Texte, Musikwissenschaftler und Leiter der Proskeschen Musikabteilung in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, hat sich nun in einer Edition dieses Themas angenommen. Hierbei hat er mehr als hundert Liedtexte aus zeitgenössischen Drucken neu herausgegeben, um sie in den Kontext der Vertreibung zu stellen.

Die Anregung zu dieser Arbeit gab 2004 Professor Dr. Matthias Asche, Tübingen, anlässlich einer Tagung des Instituts für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte zum Thema ‚Glaubensflüchtlinge‘. Im 2008 herausgegebenen Tagungsband erschien eine erste kurze Abhandlung Dittrichs zu den Liedern der Emigration von 1732.

Der Autor gliedert seine Veröffentlichung in vier Abschnitte. Schwerpunkthaft behandelt er

die Lieddichtungen aus dem *Evangelischen Sendbrief* des Joseph Schaitberger, entstanden schon vor 1731/32, und das Sonderliedgut der Einzeldrucke des Vertreibungsjahres 1732. Als drittes untersucht er die verstreut in zeitgenössischen Druckschriften enthaltenen Lieder, so bei Gerhard Gottlieb Günther Göcking und Samuel Urlsperger. Eine schnelle Übersicht über die Edition ermöglicht ein zehn Seiten umfassendes Verzeichnis, alphabetisch geordnet jeweils nach dem Textincipit mit Verfasser, Strophenumfang, Titel, Melodie und Quellenangaben. Das Literaturverzeichnis und zwei Register runden nebst einigen Abbildungen das profunde Werk ab.

In der Skizzierung der Vorgeschichte der Emigration von 1731/32 geht der Autor zurück bis zu den Bauernkriegen 1525/26, er beschreibt die Ausweisung der evangelischen Bewohner des Defereggentals 1684 und der Dürrnberger Knappen, deren Protagonist Joseph Schaitberger (1658–1733) war. Die Schwarzbacher Versammlung vom 5. August 1731 und die nachfolgenden Vorfälle bis hin zum Emigrationspatent vom 31. Oktober 1731 und zur Aufnahme der Exulanten durch den preußischen König in Preußisch-Litauen werden umrissen. Der Gedanke der konfessionellen Koexistenz habe, so führt er aus, gegen Ende des 17. Jahrhunderts an Boden gewonnen. Ausweisungen religiöser Minderheiten seien zu Ausnahmeerscheinungen geworden, die Vertreibung sei bereits von den Aufklärern nicht mehr als zeitgemäß angesehen worden (S. 14). Dies ist jedoch in der ersten Aussage nicht ganz zutreffend, da gegenreformatorische Tendenzen im Reich noch lange nachwirkten: in der fast zeitgleichen Ausweisung